

Die Tagebücher der Katharina Bukowska, Ehefrau des Geologen Gejza Edler Bukowski von Stolzenburg

Tillfried Cernajsek

2380 Perchtoldsdorf, Adolf-Holzer-Gasse 5

Im Zuge der Nachforschung über die Biographie des österreichischen Geologen mit polnischer Abstammung, Gejza Edler BUKOWSKI von Stolzenburg (1858–1937), wurden im Museum von Bochnia, Polen, Tagebuchnotizen seiner Ehefrau von Frau Barbara VECER, einer ehemaligen Mitarbeiterin der Geologischen Bundesanstalt, aufgefunden.

Gejza von BUKOWSKI war bis 1918 für die k. u. k. Geologische Reichsanstalt in Wien tätig. Darunter fiel auch seine Tätigkeit im Aufnahmegebiet in Süddalmatien, welches im Grenzgebiet zu Montenegro und Bosnien-Herzegowina, also noch in der Habsburgermonarchie, lag. Von 1904 bis 1907 begleitete Katharina von BUKOWSKA (1866–1936), geborene WEHRMANN, ihren Mann in dieses entlegene Grenzgebiet.



Abb. 1: Portätfotos von Katharina BUKOWSKA (Privatbesitz) und Gejza von BUKOWSKI von Stolzenburg (Archiv der Universität Wien).

In zwei Heften hatte sie ihre Erlebnisse niedergeschrieben. Die Originale werden im Museum von Bochnia aufbewahrt. Solche Aufzeichnungen sind für die damalige Zeit eine Seltenheit und geben nicht nur einen Einblick in die Arbeitsweise eines kartierenden Geologen, sondern ergänzen dessen Tätigkeit im sozialen und kulturwissenschaftlichen Bereich. Der Inhalt dieser Heftchen ist insofern sehr interessant, weil Katharina BUKOWSKA einerseits die damaligen Verkehrsverhältnisse und andererseits die ethnischen Verhältnisse in Süddalmatien schildert. Die dort lebende Bevölkerung, meist Kroaten und Serben, war bitter arm und oft nicht einmal imstande, sich selbst und die Familie mit den nötigen Lebensmitteln zu versorgen. Darüber hinaus beschrieb sie die schwierigen Umstände, sich innerhalb des Landes fortzubewegen. Vielfach war ein Weiterkommen nur zu Fuß oder per Maultier bzw. Esel möglich. Beschwerlich und nicht immer ungefährlich war für Gejza BUKOWSKI die Arbeit im offenen Gelände. Hin und wieder musste sogar die k. u. k. Armee helfend eingreifen, insbesondere nach Naturkatastrophen wie dem Erdbeben von 1905, als das Militär die Bevölkerung mit Lebensmitteln, Notunterkünften u. a. versorgte. Auch evakuierte das Militär einmal das Ehepaar Bukowski aus einem Katastrophengebiet.

Weil von Gejza BUKOWSKI selbst kein Bildmaterial und keine Feldtagebücher, sondern lediglich einige geologische Manuskriptkarten erhalten sind, wird nun hier versucht, mit zeitgenössischen Bildern aus verschiedenen Quellen den Aufenthalt und die Reisen des Ehepaares BUKOWSKI nachzuzeichnen.



Exkursion der Radiumkommission nach St. Joachimsthal im Auftrag der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Friedrich Beckes Aufzeichnungen über die Besichtigung der Lagerstätte im Jahr 1904

Magret Hamilton

Universität Wien, Institut für Mineralogie und Kristallographie, Geozentrum, Althanstraße 14, 1090 Wien

Einleitung

Der Petrograph und Mineraloge Friedrich BECKE (1855–1931) nahm im Frühjahr 1904 an der im Rahmen der Radiumkommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien stattgefundenen Exkursion nach St. Joachimsthal (Jáchymov, Tschechien) zur Erforschung von uranhaltigen Mineralen teil. Er selbst reiste im Sommer 1904 nochmals an diesen Ort, um petrographische Erkundungen durchzuführen. BECKES persönliche Aufzeichnungen in einem seiner Notizbücher, der Nr. 64 aus dem Jahr 1904, die daraus resultierenden Forschungsergebnisse und seine Publikationen werden in diesem Artikel erörtert. Die historische Bedeutung der Erzlagerstätte St. Joachimsthal reicht bis in die frühe Neuzeit zurück. Auf ihre wirtschaftliche, aber auch politische Bedeutung als Uranlagerstätte wird hier ebenfalls hingewiesen.

Uran - ein neues Element, ein neuer Rohstoff

Der Name Uran geht auf die Benennung des Apothekers und Naturforschers Martin Heinrich KLAPROTH (1743–1817) im Jahr 1789 zurück. Er hielt am 24.9.1789 einen Vortrag „Über Uranit, ein neues Halbmetall“ an der königlich-preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Er berichtete über seine Analysedaten eines Pechblendenstückes aus der Mine Johann-Georgenstadt im sächsischen Erzgebirge. Später nannte er das neue Mineral Uranium nach dem von Wilhelm HERSCHEL (1738–1822) entdeckten Planeten Uranus. KLAPROTH selbst erhielt mit seinen chemischen Versuchen nicht das reine Metall, sondern Nitrate und Oxide, dies gelang erst zirka 50 Jahre später dem französischen Chemiker Eugène Melchior PÉLIGOT (1811–1872) durch Reduktion von Urantetrachlorid mit Kalium. 1896 entdeckte der französische Physiker Henri BECQUEREL (1852–